

Tessa Hofmann (Arbeitsgruppe Anerkennung – Gegen Genozid, für Völkerverständigung e.V.)

## **Erinnerungen, Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik: Sumgait und seine Folgen aus aserbaidsschanischer Perspektive**

**Vortrag auf der Gedenkveranstaltung „Das darf nie wieder geschehen!“ in der Evangelischen Luisenkirche, Berlin-Charlottenburg, 24.02.2013**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde,  
Eminenz Bekjian,  
Exzellenz Martirosyan,

seit 2010 versammeln wir uns in Folge zum Gedenken an die Opfer der organisierten Massengewalt in Aserbaidschan in den Jahren 1988 bis 1990. Die menschenrechtliche Bewertung dieser Verbrechen und deren Stellung im Kontext des ungelösten Karabach-Konflikts bildeten das Thema meiner Ansprachen in den Jahren 2010 und 2012. Heute möchte ich zu Ihnen über einige neuere Entwicklungen sprechen und sie in den Zusammenhang von Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik stellen.

Wie Sie sich alle gewiss erinnern, ermordete am 19.02. 2004 der aserbaidsschanische Staatszugehörige Ramil Safarow auf der NATO-Veranstaltung „Partnerschaft für Frieden“ in Budapest den Kursteilnehmer Gurgen Margarjan (armenischer Staatszugehöriger) mit 16 Axtschlägen im Schlaf und verletzte einen weiteren Menschen schwer. Die ungarische Polizei qualifizierte damals seine Tat als „besonders heimtückisch“. Safarow wurde dafür zu lebenslanger Haft verurteilt. Sein Heimatstaat jedoch, in dem er als patriotisches Vorbild und Volksheld gefeiert wird, bemühte sich von Anfang an um seine Überstellung. Die ungarischen Justizbehörden lehnten bis 2012 solche Anträge mit der Begründung ab, dass in Aserbaidschan nicht gewährleistet sei, dass der Verurteilte seine Haft vollumfänglich absitzt. Obwohl Safarow auch weiterhin keine Reue für seine Tat gezeigt hatte, wurde im vorigen Jahr dieser berechtigte Vorbehalt aufgegeben und der Axtmörder Ende August 2012 nach Aserbaidschan ausgeflogen; noch im Flugzeug soll er von seiner Beförderung zum Major, von seiner Begnadigung durch Staatspräsident Alijew und seiner Haftentschädigung erfahren haben.

Ende desselben Jahres 2012 kam eine gegenläufige Botschaft aus Aserbaidschan: In der Dezemberausgabe der Moskauer Literaturzeitschrift „Drushba Narodov“ – „Völkerfreundschaft –“ erschien ein Kurzroman des prominenten aserbaidsschanischen Bühnenauteurs und Übersetzers Akram Aylisli in russischer Übersetzung unter dem Titel „Kamennye Sni“, zu Deutsch *Steinträume*, den Aylisli selbst als „Roman-Requiem“ bezeichnet. Die Reaktion auf die Veröffentlichung in Aserbaidschan erfolgte umgehend und äußerst heftig: Vor Aylislis Wohnhaus in Baku rotteten sich Demonstranten zusammen, die ihn als Armenier und Verräter beschimpften; seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Präsident Alijew erkannte ihm per Dekret vom 7. Februar 2013 den Titel „Volksschriftsteller“ ab und ließ die mit dem Titel verbundene Ehrenrente streichen. Schon zuvor war Aylislis Frau Galina Alexandrowa, die bis dahin in einer Bibliothek gearbeitet hatte, gekündigt worden, und sein Sohn Necep Naibov verlor seine Arbeit in einem Ministerium. Die regierungsnaher *Muasir Musavat Partisi* („Moderne Gleichheits-Partei“) lobte umgerechnet 9.500 EUR für den-

jenigen aus, der Akram Aylisli ein Ohr abschneidet<sup>1</sup>. Erst nach Protesten ausländischer Botschaften und Menschenrechtsorganisationen erklärte deren Vorsitzender Hafiz Hacıyev, man wolle auf das Ohrabschneiden verzichten, auch auf Anraten des aserbaidischen Innenministeriums.<sup>2</sup>

Das offizielle Aserbaidschan hat mithin innerhalb der letzten sechs Monate seiner Bevölkerung folgende ethisch perverse Botschaft vermittelt: Als Held gilt, wer wie Ramil Safarow handelt und Armenier tötet. Das Vaterland lässt solche nicht im Stich, und sie dürfen mit Beförderung und Begnadigung rechnen, selbst wenn sie im Ausland zu Höchststrafen verurteilt wurden. Dafür setzte sich Aserbaidschan sogar völkerrechtswidrig über internationale Abkommen hinweg, namentlich über die *Convention on the Transfer of Sentenced Persons des Council of Europe* vom 21. März 1983.<sup>3</sup>

Hingegen fällt in Ungnade, wer eine selbstkritische Betrachtung der jetzt 25 Jahre – also eine Generation – zurückliegenden Ereignisse öffentlich macht. Der Autor Akram Najaf oglu Naibow war bis dahin in seiner Heimat ein angesehener Intellektueller mit linker, jedoch nicht bolschewistischer Orientierung. Er stammt aus dem Bezirk Ordubad in Nachitschewan, und zwar aus der Ortschaft Aylis, deren Namen er als Autorennamen angenommen hatte. Auch in den *Steinträumen* taucht Aylis als Geburts- und verwunschener Sehnsuchtsort auf, an dem die Geister der ermordeten armenischen Einwohner jene in den Wahnsinn treiben, die sie beraubt und sich an ihnen vergangen haben, und dies bis ins dritte Glied. Es handelt sich bei Aylis nämlich um das alte armenische Textilstädtchen Agulis, dessen karge, mystische Felslandschaft mit den sich darin harmonisch einfügenden einstigen zwölf Kirchen die titelgebenden Steinträume des Roman-Protagonisten Saday Sadygly bilden. Sadygly repräsentiert das *alter ego* des Autors: ein hochbegabter Schauspieler, Sonderling und Querdenker, gerechtigkeits- und wahrheitsliebend, der sich in den Wirren der Jahre 1988-1990 seiner zunehmend verrohten Umgebung immer stärker entzieht, ein aserbaidischer Don Quichotte des späten 20. Jahrhunderts, mit dem es ein tragisches Ende nehmen muss. Das Massaker in Sumgait löste bei Sadygly den Wunsch aus, „nach Etschmiadsin zu fahren, um mit dem Segen des Katholikos das Christentum anzunehmen, für immer als Mönch dort zu verweilen und Gott anzuflehen, den Muslimen das Böse zu vergeben, das sie den Armeniern angetan haben.“ (S. 24)

Saday Sadygly stirbt an einem Schlaganfall, den er infolge der schweren Hirnverletzungen erleidet, die ihm im Dezember 1989 von aserbaidischen Flüchtlingen aus Armenien beigebracht werden, als der Schauspieler einem alten wehrlosen Armenier helfen will, der in das eiskalte Wasser eines Springbrunnenbeckens gestoßen wurde und von seinen Peinigern immer wieder dorthin zurückgetrieben wird. Sadyglys Schwager, ein bekannter Psychologe, stellt die Diagnose Kryptamnesie für den Rückzug des Kranken in seine eigene Welt, doch der Erzähler widerspricht: (Zitat S. 44 unten): „Doch das ganze Unglück bestand ja darin, dass Saday Sadygly jetzt nicht mehr sein eigenes Leben lebte. Das war schrecklich: Saday Sadygly, in dessen Geschlecht niemand auch nur ein Tröpfchen armenisches Blut besaß (einer seiner Großväter machte die Pilgerfahrt nach Kerbela, der andere nach Mekka), dieser Saday trug ab einem bestimmten Zeitpunkt an einen namenlosen Armenier in sich, so als sei er selbst zusammengeschlagen, beleidigt, getötet worden. Und mit jedem Armenier, der in dieser großen Stadt verprügelt, beleidigt und erschlagen wurde, wurde gleichsam auch Saday verprügelt, beleidigt und erschlagen. Vom Beginn des Herbstes an

<sup>1</sup> <http://www.anf.bz/news/guncel/ermeni-ve-azeri-kardesligini-savunan-yazar-ekrem-eylisli-ye-linc-kampanyasi.htm>

<sup>2</sup> <http://www.businessweek.com/news/2013-02-13/azeri-party-offers-13-000-bounty-for-cutting-off-writer-s-ear>

<sup>3</sup> <http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Html/112.htm>

hatte er kein einziges Mal gelächelt, sondern ging bedrückt und finster umher. Das Theater, das er früher mindestens zwei Mal in der Woche besucht hatte, vergaß er völlig. Selbst Versammlungen, die er einst gern aufgesucht hatte, verloren für ihn jegliches Interesse. Er fand keinen Ort in der Stadt, und daheim keine Seelenruhe. (...) Saday Sadygly, schließlich in sich selbst eingeschlossen, war jetzt vollständig von seiner Ehefrau und überhaupt von allem Weltlichen losgelöst. Asada chanum, seine Frau, verstand, warum ihr Mann zum Bahnhof ging. Saday steckte dort tagelang, nur um den ihm seit der Kindheit bekannten Zug ‚Baku-Jerewan‘ ein- und abfahren zu sehen. In diesem Zug, der auch sein heimisches Ordubad passierte, reiste er jeden Tag in Gedanken und folgte seinem neuen Fiebertraum nach Etschmiadsin, wo er den christlichen Glauben annehmen wollte.“

Die Erinnerungen der Protagonisten greifen weit in Vergangenheit zurück, bis zu den Massakern der Türken in Nachitschewan, das einer der positiven Protagonisten des Romans als ursprünglich armenisches Gebiet bezeichnet. In der spätsowjetischen Gegenwart des Romans bereiten sich neue Gräueltaten vor. Ein armenisches Mädchen wird in der U-Bahn verbrannt. Greta Sarkisowna, die alte Garderobenfrau aus Sadays Theater, stürzt vom Balkon ihrer Wohnung, angeblich ein Selbstmord im Protest gegen die Armenier in Karabach, in Wahrheit als Opfer eines kriminellen Neuankömmlings aus Schuschi, der ihre Wohnung übernimmt und ein Bordell daraus macht.

Akram Aylisli erspart seinen Landsleuten nichts an beschämenden Details. Er hat sein Werk im Juli 2006 in seinem Geburtsort Agulis begonnen und ein Jahr später in Baku beendet, es dann aber erst nach fünfeinhalb Jahren veröffentlicht. In der Zwischenzeit war er von 2005 bis 2010 Parlamentsabgeordneter und Mitglied des Parlamentsausschusses für auswärtige und interparlamentarische Beziehungen. Bereits 2002 hatte Präsident Ilham Alijew Aylisli mit dem begehrten *Istiglal*-Orden ausgezeichnet, später kam noch der *Schochrat*-Orden hinzu. Es entspricht der Denkweise politischen Klientelismus, dass einem etablierten Vertreter des Mainstream nicht verziehen wird, falls er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, sich also quasi als undankbar, verräterisch und renitent erweist. "Wir müssen öffentlich Hass gegenüber diesen Leuten ausdrücken", forderte Ali Hassanow von der Präsidialadministration. Die hysterischen Reaktionen auf die Veröffentlichung der *Steinträume* kommen erkennbar weniger aus der Mitte des Volkes, sondern von oben und aus dem politischen Establishment. Deshalb wurde auch schnell versucht, dem Protest eine pantürkische Dimension zu verleihen. Ilham Alijew ist der Urheber der Doktrin „zwei Staaten, eine Nation“. Schon bald wurde bei den geschürten Anti-Aylisli-Protesten betont, dass nicht nur die aserbaidische Nation, sondern das gesamte Türkentum verunglimpft worden sei. Wie die pantürkische Aktionseinheit funktioniert, konnte man am 26. Februar vorigen Jahres in zahlreichen türkischen Städten bei Demonstrationen aus Anlass der Einnahme der Kleinstadt Chodschali am 26. Februar 1992 durch Karabach-armenische Streitkräfte erkennen: Unter dem Slogan „Sie sind alle Armenier, sie sind alle Bastarde!“ marschierten Angehörige der großen und einflussreichen aserbaidischen Diaspora in der Türkei Seite an Seite mit ihren türkischen Landsleuten, in Istanbul sogar unterstützt durch den türkischen Innenminister Idris Naim Şahin. Doch diesmal scheint der Funke nicht überzuspringen. Vielleicht liegt es einfach daran, dass Aylisli sein Werk auf Russisch publiziert hat und es somit türkischen Lesern nicht zugänglich ist. Ein Kommentator in Aserbaidschan hat darauf hingewiesen, dass der umstrittene Roman ausgerechnet bei den Oppositionsparteien *Volksfront* und *Mussawat* eine gewisse Anerkennung findet, was insofern absurd sei, als es gerade diese Nationalisten waren, die 1988-1990 die Pogromstimmung schürten.

Aylisli hat *Steinträume* „dem Andenken an meine Landsleute“ gewidmet, „die einen unbeweinten Schmerz hinter sich zurückgelassen haben.“ Diese Beweinung ist ihm überzeugend gelungen, und es erscheint mir bemerkenswert, dass der Autor noch heute von den Armeniern als seinen Lands-

leuten spricht. In einem Interview mit *Azerbaijan News Network* vom 2. Februar 2013 beschreibt Aylisli die Botschaft seines Romans an seine armenischen Landsleute folgendermaßen: „Ich wollte ihnen verständlich machen, dass wir nicht das Böse vergessen haben, das ihnen zugefügt wurde. Ja, wir haben falsch gehandelt. Aber sie auch. Aber das, einschließlich der Wahrheit über Chodschali, müssen die armenischen Autoren selbst schreiben. Ich möchte auch betonen, dass wir die Armenier nicht in Furcht versetzen dürfen, falls sie weiterhin in Berg-Karabach leben. Ich sende den Armeniern die Botschaft, dass noch nicht alles verloren ist und dass wir friedlich miteinander koexistieren können.“<sup>4</sup> Diese Erklärung zielt jedoch weniger auf die vorgeblich armenischen Adressaten, als auf die aserbajdschanischen Leser des Interviews. Dass er in seinem Roman die Vorgänge in Chodschali ausgeklammert habe, ist in Aserbaidschan einer von zahlreichen Vorwürfen. Eine andere Unterstellung lautet, er habe Orhan Pamuk nacheifern und sich durch *Steinträume* den Nobelpreis erschreiben wollen.

Türkische Menschenrechtskollegen wie Ragip Zarakolu deuten warnend auf Parallelen zu Hrant Dink hin, denn sie sehen Akram Aylisli ebenso politisch gebrandmarkt und gesellschaftlich isoliert wie Hrant Dink wenige Wochen vor seiner Ermordung. Hrant Dink hatte sich in seinem letzten Artikel mit einer Taube verglichen. Im letzten Satz von Aylislis Roman heißt es: „Und die Tauben, die in den Kirchen von Aylis nächtigen, schliefen einstweilen ruhig und träumten Taubenträume.“

Wie Hrant Dink hatte Akram Aylisli zunächst alle Vorschläge, seine Heimat zu verlassen und ins Exil zu gehen, abgelehnt. Doch in den letzten Tagen erklärte er, dass dies vielleicht doch zu erwägen sei. *Human Rights Watch* und das *PEN Zentrum Deutschland* haben angesichts der massiven Bedrohung zum Schutz des Autors aufgerufen, ebenso wie *Arbeitsgruppe Anerkennung*.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine Anmerkung: Treffen schlechte Nachrichten aus der Türkei oder Aserbaidschan ein, höre ich leider oft die Meinung „Typisch Türken! Typisch Azeris! Sie ändern sich nie!“ Bis zu einem gewissen Grad ist dieser Kommentar nachvollziehbar. Aber er birgt einen gefährlichen Determinismus: Wenn wir anfangen, ganze Nationen kollektiv für unverbesserlich zu befinden, wird sich auch unsere eigene Situation nie bessern. Und schlimmer noch: Mit diesem Grundsatz lassen wir regelmäßig diejenigen in Stich, die bereits unterwegs sind, sich zu ändern, und die unsere Unterstützung brauchen, weil sie dadurch in Gefahr geraten sind. In den *Steinträumen* findet sich der Satz „Spokojno možno steret' s lica zemli ljubogo človeka, esli net za nim č'ej-to podderžki“. – „Man kann jeden beliebigen Menschen völlig ungestört vom Erdboden verschwinden lassen, falls dieser Mensch gänzlich ungeschützt ist.“

Genau dieser Zustand herrschte 1988 in Sumgait, er herrschte auch 1990 in Baku. Hoffen wir, dass er 2013 zumindest für Akram Aylisli nicht andauert, weil sich viele Menschen finden, die ihm Solidarität und Unterstützung erweisen.

---

<sup>4</sup> <http://ann.az/en/?p=114192>